

Ein Fragment über die Reformation.

„— und die Wahrheit, die man auf Einem
Bogen nicht sagen und erweisen kann, ist wohl
nicht weit her; — oder ist vielmehr zu weit her.“
Lessing.

Vor Erinnerung.

Bei Entwurf und Abfassung der nachfolgenden Blätter, die der Verfasser in fragmentarischer und desultorischer Gestalt ihren Lesern übergiebt, ist derselbe von dem Gesichtspunkte ausgegangen: man muß die Reformation, um sie als das größte und denkwürdigste Ereigniß der gesammten neuen Geschichte überhaupt, der deutschen Geschichte jedoch insbesondere gehörrig würdigen zu können, ebensowohl in Bezug auf das ihr in Jahrhunderten vorausgegangene, als in Bezug auf das ihr in Jahrhunderten Nachfolgende betrachten. Für die Kühnheit, einen so grenzenlosen Stoff und Gegenstand auf ein paar Bogen abzuhandeln, mögen Lessings vorangestellte Worte dem Verfasser einigen Schutz gewähren, und wenn er nur sonst seine Sache nicht ganz ungeeignet geführt hat, auch einige Verzeihung erwerben. Scheint man in unsern Tagen eine neue Reformation auf eine neue Art herbeiführen zu wollen, oder doch zu erwarten, so wird es nicht unnütz sein, aufs Kürzeste zu betrachten und zuzusehen, was wir denn an der alten Reformation und ihrer Art haben, die Viele nicht mehr für gut, ausreichend und tauglich finden mögen. Vielleicht will man eine neue Reformation nur darum, weil man die alte Reformation gar nicht mehr recht zu erkennen im Stande ist, obschon man sich eines so großen Fortschritts gerade im Erkennen rühmen mag.

Die schon im 14. und 15. Jahrhundert von mehreren Seiten durch Bykliffiten, Hussiten und Concilien angestrebte Reformation der Kirche ward endlich im 16. Jahrhundert durch Martin Luther vollbracht. Es war für die Sache eigentlich nur vortheilhaft, daß die namentlich durch die Concilien des 15. Jahrhunderts versuchte Reformation nicht zu Stande kam, indem durch sie die Schäden der Kirche nur äußerlich verbessert worden wären. Es bedurfte aber zu einer gründlichen Abhilfe einer innern Verbesserung. Diese bestand darin, daß das Verhältniß der Kirche und Religion zu einander überhaupt in ein deutlicheres Bewußtsein wieder zurückgerufen wurde. Die christliche Religion führte sich nämlich anfangs ohne die Anstalt ein, die man später die christliche Kirche genannt hat. Diese Anstalt ward aber sofort nothwendig, sobald es die Verbreitung, Fortpflanzung, Erhaltung der christlichen Religion unter den geselligen und gesellschaftlichen Beziehungen des Menschen galt. Christus trat als Schöpfer der christlichen Religion ursprünglich unter einem Volke auf, das den Staat als die höhere Form aller gesellschaftlichen Beziehungen und Einrichtungen gar nicht kannte, und, wenn es ihn damals besaß, nur als einen erborgten durch die Römer besaß. Es lebte überhaupt unter den einfachsten gesellschaftlichen Verhältnissen und Beziehungen, die damals nur gefunden werden konnten. Seine Religion in der Gestalt eines social ausgeprägten Instituts, wie die Kirche, einzuführen, konnte Christo daher nicht einfallen; auch hatte das Wesen der Religion, wie er sie einführte, hiermit zunächst nichts zu schaffen. Denn zunächst hatte er das Wesen der Religion selbst zu vollenden, ehe er sie dem Gebrauch Mehrerer oder Aller übergab, oder vielmehr überließ, die der vollendeten Religion in dem Maße bedürftig werden sollten, als sie unfähig waren,

dieselbe in ihrer vollendeten Gestalt und Erscheinung zu zeitigen. Das Erstere wies aber sodann zugleich auf eine Selbstdarstellung, welche die neue Religion, die er einführte, vor allen andern Religionen auszeichnete und ihren Charakter selbst für den einstigen Gebrauch und die weitere Anwendung unter den gesellschaftlichen Beziehungen fortwährend bestimmen sollte. Indem Christus daher nur um die Vollendung der Religion durch eine Selbstdarstellung innerhalb des Wesens derselben, und um die reinste Aufstellung dieses ihres Charakters beflissen war, überließ er die Findung, Einrichtung und Anordnung alles dessen, was die vollendetste und persönlichste Religion zu ihrer weiteren Verbreitung und Aneignung dem unter geselligen Beziehungen lebenden Menschen geeignet machte, seinen Nachfolgern, und zwar denjenigen unter denselben, welche, unter vorzugsweise gesellschaftlich entwickelten Völkern lebend, hierzu die nöthigen Eigenschaften und Fertigkeiten am meisten besaßen. Dieß waren Griechen und Römer. Es änderte sich daher, nachdem unter den nächst unmittelbaren Nachfolgern Christi nur ein schwacher Anfang dazu gemacht worden war, alles von dem Augenblicke an, als das Christenthum unter social so ausgebildete, an gesellschaftliche und staatliche Formen so gewöhnte Völker, wie die Griechen und Römer, gebracht ward. Eben diese fanden sich zugleich am meisten angetrieben, die vollkommenste Religion, die Christus nur aufgestellt hatte, sich für den Gebrauch anzueignen, nachdem sie an einen Punkt ihrer Entwicklung gelangt waren, wo sie einer höheren und vollkommeneren Religion, als sie selbst bis dahin eine solche mit allen andern Völkern auf dem Erdenrund hervorgebracht hatten, oder derselben theilhaftig waren, nicht entbehren konnten, um sich in allem andern Bedeutenden und Ausgezeichneten, was sie oder vielmehr ihre Vorfahren auf eigene Hand geleistet, ferner zu behaupten. Hatte doch die gesammte profane Wissenschaft unter denselben Griechen und Römern weit früher in der Gestalt der Schule da, wo es sich nicht um ihre Hervorbringung, sondern um ihre Ueberlieferung, Erhaltung und Anwendung handelte, eine gewisse sociale Form und Einrichtung angenommen. Denn was man Schule nennt, ist nichts anderes, als die Fassung der Wissenschaft für gesellschaftliche Zwecke, oder die gesellschaftlich organisirte Wissenschaft, wie sie für den Gebrauch vieler bereit gehalten und fertig gemacht wird, um an sie gelangen zu können, während sie zu ihrer Hervorbringung unfähig und ungeeignet sind, gleichwohl aber derselben nicht entbehren können. Das Christenthum, als die höchste allgemeinste Stiftung geistiger Wahrheiten, hatte sich bei deren Ueberlieferung für Gebrauch und Anwendung diesem Zuge einer gewissen ähnlich entsprechenden Einrichtung und Verfassung um so mehr zu unterwerfen, damit es Gemeingut der Meisten, ja zuletzt Aller werde, je mehr die Entwicklung der genannten Völker eine Kluft ergab, die durch die ihnen zugetragene vollkommenste Religion allein ausgefüllt werden konnte, und je mehr diese Kluft mit den zukünftig auf den Schauplatz der Geschichte auftretenden, von Hause aus weniger begabten und fähigen Völkern und Individuen nicht bloß fortbestehen, sondern immer größer, daher zur Erfüllung des menschlichen Wesens mit der vollkommensten Religion diese selbst und die Anstalt oder die Anstalten zu ihrer Aneignung für Gebrauch und Anwendung immer dringender werden sollten. Da gewann das geistige und persönliche Wesen der christlichen Religion seinen gesellschaftlichen Leib und Körper in einem großen Organismus, den es ursprünglich nicht gehabt hat, den man die Kirche nennt. Es bekam alles, was damit in Verbindung steht, eine entwickelte Lehre, die in ein gewisses System gebracht ward, eine Lehrnorm, Wächter, Ordner und Aufseher derselben, eine versinnbildlichende Darstellung, kurz eine Verfassung und Einrichtung, die es möglich machte, seinen Einfluß auf Viele, ja zuletzt auf Alle auszuüben und auszudehnen. Die Kirche ist also spätern Ursprungs, als die christliche Religion; diese trat ohne das Institut derselben auf, jene kann aber ohne diese kaum gedacht werden. Nun muß man der ältern Gestaltung der christlichen Kirche im Ganzen das Zeugniß geben, daß sie sich dieses Unterschiedes wohl bewußt blieb, daß sie ihre Lehren, Formen und Einrichtungen, um sich als kirchliches Institut für Aneignung und Ausübung der christlichen Religion des unter gesellschaftlichen Beziehungen lebenden Menschen

auszubilden, genau dem Wesen der christlichen Religion anpasse und unterordnete, daß sie namentlich die Anforderung möglichst vollendeter persönlicher Darstellung und Wiederholung, durch den Bezug auf den Urheber als Stifter und Vollender der Religion in einer Selbstdarstellung derselben, nicht fallen ließ, daß sie sich ihn überhaupt als einzig geltende, thätige und wirksame Primordial- und Endursache für das Wesen der Religion, die er gestiftet hatte, und für die Wiederholung derselben, welche sie bloß zu erhalten, zu leiten, fortzupflanzen, zu verbreiten und zu sichern bemüht war, immer gegenwärtig erhielt. Hierbei bestand ein Hauptverdienst derselben vornehmlich darin, daß sie das Allgemeinfaßliche der christlichen Religion, soweit es für Jedermann das Zugängliche in Aneignung und Wiederholung derselben ist, nicht dergestalt übergreifen ließ, daß das Nichtallgemeinfaßliche derselben, das sich namentlich auf den Urheber derselben als schöpferischen Finder und auf alle hierzu nöthigen Gaben und Eigenschaften, sowie deren Aeußerung, bezieht, und wodurch er in ein einzig hohes exceptionelles Verhältniß zu allen bloß Aneignenden tritt, dadurch verwischt und niedergehalten wurde. Denn eine Weltreligion, wie die christliche, muß, als alle religiöse Bestrebungen und Bedürfnisse des Menschen vollendende, allerdings alles dasjenige enthalten und bringen, was auch der schwächsten Menschenkraft, dem einfältigsten Sinne noch einleuchtend und zugänglich ist, ihn durch und durch trifft, wenn sie ihn berührt. Sie muß aber schlechterdings, insofern sie zugleich auf dem schöpferischen und schaffenden Zusammenhange beruht, wo Göttliches und Menschliches in einander greifen und spielen, insofern dieses Ineinandergreifen die Wahrheit der Vollendung der Religion und ihres Wesens bedingt, daneben eben so viel enthalten, daß die stärkste Menschenkraft und Einsicht, die als Hintergrund des schöpferischen und schaffenden Entstehens derselben nachkommt, nicht bloß Einzelner, sondern ganzer Jahrhunderte und Jahrtausende bis zum Ende der Welt und des Menschen, damit nicht fertig zu werden vermag, wenn sie die vollendende Weltreligion, als Religion aller Religionen, zu sein nicht aufhören will. Sie darf nie ganz ausgelegt werden und auslegungsfähig sein, wie der Ocean nicht erschöpfbar sein darf, der alle Quellen und Flüsse zu speisen bestimmt ist. Hiermit nimmt sie, nur in einem bei weitem höhern Grade und in weitester Ausdehnung, für sich und ihren Gegenstand in Anspruch, was freilich in einer ganz andern Hinsicht schon jede ordentliche endliche Wissenschaft für sich und ihren Gegenstand in Anspruch nimmt, wie z. B. die Mathematik, die einen für Jedermann faßlichen Theil besitzt, dann aber, wo sie eben erst eigentliche Mathematik zu sein beginnt, der Fassungskraft des gemeinen Verstandes sich gänzlich entzieht. Sie kann und darf, ohne Wissenschaft zu sein aufzuhören, in gewissen Stücken nie ganz auf den Markt gebracht werden, ob schon die Resultate des an ihr den Allermeisten Unzugänglichen und Unbegriffenen Jedermann zu Gute kommen, wie er sich unter Andern aus seinem Kalender überzeugen kann, der ihm die Tage und ihre Stunden, die er durchlebt, angiebt; kurz sie hat in Herbeiführung des Nützlichsten ihre Mysterien, wie sie die vollkommenste Religion in der allerhöchsten Weise nach der Natur und Beschaffenheit ihres Gegenstandes noch mehr und in einem ganz andern Sinne und mit anderer Bedeutung hat und haben muß, indem sie sich als das für Jedermann Heilsame und Heilsamste in Regelung seines ganzen Wesens und Strebens nach allen Seiten aufs unvergänglichste und über die Schranken des Raumes und der Zeit hinausgreifend erweist. Dieß war eben der Punkt, worin die Einsicht der ältern Kirche der Wahrheit der christlichen Religion und ihrer Macht in Bezug auf die Uner schöpfllichkeit und das unergründliche Wesen in jeden Beziehungen derselben, vornehmlich aber in Bezug auf die exceptionelle Stellung des Stifters derselben, sich unterordnete und nie derselben sich gleich stellte. Die Sache nahm aber eine andere Wendung, als das Christenthum an rohe Völker gebracht wurde, denen ebensosehr alle wahren socialen Begriffe vorerst fehlten, als sie für den Geist der wahren Religion nicht sofort empfänglich waren. Da ging eine Trennung zwischen dem kirchlichen Institut und seiner religiösen Grundlage vor. Die Kirche trat völlig so auf, als könne das Christenthum ohne sie nicht bestehen. Ohne sich des Unbegreiflichen desselben ganz zu entledigen,

daß sie vielmehr jetzt an unpassender, ungeeigneter Stelle häufte und auf falsche Weise vermehrte und einschaltete, handelte sie so, als wäre sie das, was vor der christlichen Religion schon dagewesen, was an und für sich selbst bestehen könne, und der christlichen Religion erst ihre Wahrheit, so wie den Erfolg ihrer Wirksamkeit nach Wirklichkeit und Vollendung verleihe und verbürge. Gleicher Weise ist es schon oft mit der Schule, als der gesellschaftlich organisirten und für den Gebrauch Vieler fertig gemachten Wissenschaft, dahin gekommen, als läge die Wissenschaft ganz innerhalb ihres Bereichs, als wäre sie nicht vor derselben gewesen und überschritte nicht ihre Grenzen, und als läge der Quell ihrer höchsten Wirksamkeit nicht außerhalb derselben. Man begreift nun leicht, daß eine Verbesserung des kirchlichen Instituts als solchen zu nichts geführt haben würde, wie sie gerade nur auf den Concilien und durch alle Versuche vor Luther intendirt ward, wenn nicht das wahre Verhältniß der Kirche zur christlichen Religion, das sich im Laufe der Zeiten umgekehrt hatte, wieder hergestellt wurde. Das that Luther, und Niemand vor ihm erkannte und ahndete auch nur, daß dies der Punkt sei, auf den es ankomme. Dadurch ist er einer der größten Wohlthäter des Menschengeschlechts geworden: denn die Reformatoren, die mit oder nach ihm austraten, wichen alle wieder mehr oder weniger davon ab, daß man die Kirche, oder jede gesellschaftliche Organisation zur Gemeinsamkeit der Religion, als bloße Gemeinde und wie sonst, nicht mit der Religion zu verwechseln habe, daß die wahre Kirche und Gemeinde in dem Bereiche der Religion liege, nicht aber umgekehrt diese in jener. Luther hat damit dem Einzelnen sein unmittelbares Verhältniß zur Religion zurückgegeben, das durch die Kirche nur ein vermitteltes ist, in der er daher nur eine mittelbare Stellung einnimmt und nach der Natur dieses Verhältnisses nur einnehmen kann und darf. Ein unmittelbares ist das eine Verhältniß, indem es ihn an die Verwirklichung der Religion bei sich nach ihrer ganzen Ueberschwänglichkeit verweist und erst der wahrhaften religiösen Vollendung entgegen bringt; ein mittelbares ist das andere Verhältniß, indem es ihn, in der Aufstellung einer bloßen Forderung und als Anfang ihrer Ausführung festhaltend, in Absicht auf die religiöse Verwirklichung nicht schon für voll nehmen kann, die eine nachhaltige und fortdauernde persönliche Vollziehung als zu widerholende Selbstdarstellung im Wesen der schöpferisch und schaffend dargebotenen Religion nur herbeizuführen vermag. Luther hat, indem auf diesen Punkt sein ganzes Wirken, ja seine ganze Persönlichkeit gerichtet war, damit nichts Neues aufgestellt; aber er ist dadurch der Entdecker eines vorhandenen, aber mit der Zeit verdunkelten Verhältnisses in einer der wichtigsten Beziehungen des Menschen geworden, gerade so wie Columbus in geographischer und Copernikus in astronomischer Hinsicht, welche etwas längst Vorhandenes und Gegebenes, aber den Menschen bis dahin Unbekanntes oder verloren Gegangenes ungefähr gleichzeitig entdeckt und ihnen zum Bewußtsein gebracht haben. Diese Entdeckung Luthers kann nicht rückgängig gemacht werden und man kann nicht behaupten, Luther habe für unsere Zeit seine Giltigkeit verloren. Man müßte denn gleicher Weise behaupten wollen, die That des Columbus oder die des Copernikus habe keine Giltigkeit mehr.

Insofern es sich bei Luther nicht bloß um eine äußere Verbesserung offenkundiger Schäden des kirchlichen Instituts, sondern um eine Wiederherstellung verloren gegangener Bezüge zur Religion, um eine Zurückrufung und Zurückführung dieser selbst handelte, ward die Reformation für ihn nicht Gegenstand einer verständigen Berathung über zu ergreifende oder nicht zu ergreifende Maßnahmen, wie sie auf den Concilien gepflogen wurden, um etwas äußerlich Vorliegendes, dessen übel beschaffenes Verhältniß man längst als lästig empfand, abzuändern. Sie ward vielmehr eine Sache, eine Angelegenheit seines Innern, seiner Person, seines ganzen Menschen, der da inne ward, daß es in dem Wesen des Menschen eine Kluft giebt, die, wenn der Mensch auch sonst alles Andere reichlich besitz, unausgefüllt bleibt, und die er nicht selbst auszufüllen im Stande ist, wenn sie nicht Gott selbst ausfüllt. Denn eben darin besteht das Unterscheidende der Religion von allem andern vortrefflich und genügend zu vollbringenden Thun des Menschen, daß sie ihn auf die Erlebigung

einer Aufgabe weist, deren zu vollziehende Darstellung er ohne eine unmittelbare Dazwischenkunft des Göttlichen nach ihrer vollen Wahrheit nicht zu vollbringen vermag, weil es sich in der Religion nicht um eine Verwirklichung von Bestimmungen handelt, die sich der Mensch nach eigener Einsicht, Wahl und Kraft als bloße Beziehung auf das Göttliche, wie auf jedes andere Object setzt, sondern die von dem Göttlichen unmittelbar, des Menschen ganze Einsicht, Wahl und Kraft bestimmend, ausgehen, und nur insofern sie unmittelbar ausgehen, die wahrhaften für ihn sind. In allem andern Thun und Vollbringen verhält sich der Mensch rein bestimmend, und je mehr er dies auszuführen vermag, um so vollkommener, in der Religion dagegen verhält er sich bestimmt, und je unmittelbarer bestimmt, um so vollkommener. Dort verfährt er in seinem Thun, wie er mag und kann, hier nicht sowohl wie er mag und kann, als wie er soll, und zwar nur auf eine einzige als wahrhaft und richtig bestimmte Weise, die als solche nur der unmittelbare Ausfluß und die eigenste Aeußerung des Göttlichen in des Menschen Wesenheit selbst sein kann, obwohl er dieser einzig wahrhaften und richtigen Weise den Zugang in seine Wesenheit versperren, ihr durch Einmischung von allerlei ungehörigen Selbstbestimmungen zu widerstehen und von der vollkommenen Entfaltung derselben abzuhalten vermag. Die religiöse Bestimmbarkeit des Menschen hat aber nicht den Zweck, den Menschen seiner Freiheit zu berauben, vielmehr sie ihm in einem größten Umfange, in größter Fülle zu verleihen, und wie ein wohl gespartes Capital für ihn zu erhalten, während er sie nach allen Seiten seiner eigenen Bestimmung und Bestimmungsfähigkeit vielleicht zuletzt verliert, so frisch und kräftig er sie anfangs und bis zu einer gewissen Gränze ausübte und bewährte. So sehr ist dieß der Haupt- und Grundbegriff, mit dem alle Religion des Menschen steht und fällt, daß selbst die falschen und mangelhaften Religionen, die der Dazwischenkunft des Göttlichen nach ihrer vollen Wahrheit entbehren, wenigstens von der Voraussetzung derselben ausgehen. Mit andern Worten: Religion ist ohne die entweder wirkliche oder nur angenommene Offenbarung des Göttlichen, wie man diese Dazwischenkunft desselben längst benannt hat, nicht denkbar. Die wirkliche ächte Offenbarung hat der nicht wirklichen, nicht ächten Offenbarung gegenüber zum Kennzeichen die Geschlossenheit ihres Verlaufs mit einer ewigen Fortdauer seiner Folgen in deren gleichmäßig verbleibenden Anfänge und Ende, während die unächte Offenbarung den richtigen Abschluß für sich vergebens sucht, den sie niemals finden kann, weil sie auf keiner wirklichen Dazwischenkunft des Göttlichen beruht. Sie treibt daher das religiös Wahre und Vollendete ewig vor sich her, ohne es jemals erreichen zu können; sie verfällt in Absicht des religiös Wahren und Eiltigen in einen unendlichen Progreß des nicht und niemals zu Vollendenden, weil sie von einem falschen oder unzulänglichen Punkte ausging. Spricht man nun von der Darstellung irgend eines menschlich Vortrefflichen und Schätzenswerthen, ja Großen und Ausgezeichneten, das ohne jehe unmittelbare göttliche Dazwischenkunft und ihre sich ewig verbreitenden Folgen zu Stande kommt: so stellt man sich außer den Kreis des Religiösen, und gelangt damit auf die Gebiete der Poesie, Kunst, Philosophie, Wissenschaft, des Staats, des Handels, der Gewerbe, der Technik u. s. w. Hier ist überall ein ohne Dazwischenkunft des Göttlichen für den Menschen zu erreichendes Vollkommenes möglich, wenn auch in sehr beschränkter Vollbringung seines Umfangs und in der Einschränkung der Folgen dieser vollkommenen Vollbringungen. Aber von einer Religion, die auf diese Weise entstände und auf deren ächten Verhältnissen ruhte, kann unter ähnlicher oder gleicher Voraussetzung nicht die Rede sein. Hier stößt der Mensch vielmehr auf eine Kluft, die er durch sich selbst zu überschreiten oder zu erfüllen sich vergeblich abmüht. Es kann geschehen, daß der Mensch diese Kluft lange nicht inne wird, daß er sich in dem unzerklüfteten Theile seines Wesens aufhält; aber für immer hier zu verharren, wird ihm nur in den seltensten Fällen möglich; und dann bedarf er einer Brücke, eines starken Armes, der ihn über den Abgrund sicher und schirmend hinüberträgt und hebt. Es hat Völker gegeben, die diese Kluft fast nicht inne geworden sind, wie unter andern die Griechen und Römer in der glücklichsten Zeit ihrer Entwicklung, in der sie ein

Größtes und Herrlichstes aus eigener Kraft und Gewalt vollbrachten und leisteten, und Muster und Vorbilder darin für alle anderen Völker geworden sind. Aber sie bilden bei einer umfänglichen Organisation ihres menschlichen Wesens und unter ganz besondern Bedingungen ihrer Entwicklung nur die Ausnahme von der Regel; auch sie fanden, wie die Rebe, zuletzt an dem Christenthume, als der absoluten, ihnen zugetragenen Religion, die sie nicht zu zeitigen vermochten, den sie emporrichtenden und aufrecht erhaltenden Stab, und mußten der fernern Selbstgenügsamkeit entsagen. Der übrige bei Weitem größte Theil des Menschengeschlechts gelangt nach der ihm beschiedenen begrenzten Organisation seines menschlichen Wesens und den allgemeineren Bedingungen seiner Entwicklung nur zu bald an den starren Abgrund, den er selbst und aus eigener Kraft nicht zu überschreiten vermag. Die Bergewisserung und Ueberzeugung hiervon ward Niemand so tief und innig, so voll und stark, als Luther. Hiermit entdeckte er das eigentliche Wesen der Religion, und ward auf den Punkt gebracht, daß ihm die Offenbarung des alten und neuen Testaments, als jener von einem bestimmten Anfange bis zu einem eben so bestimmten Ende sich zugleich von menschlicher Seite ungehindert vollziehende Verlauf der Dazwischenkunft des Göttlichen zur Erfüllung der bei allem sonstigen eigenen, theils schon hervorgebrachten, theils noch hervorzubringenden Vortrefflichen in dem Wesen des Menschen verbleibenden Kluft, zugänglich ward, wie keinem seiner Zeitgenossen, ja wie seit dem Apostel Paulus keinem Kirchenvater und wie vielleicht keinem heute Lebenden. Die Religion ward ihm aber nicht bloß ein Gegenstand der Einsicht und richtigen Erkenntniß, wie bei manchem seiner vorzüglichen Vorgänger, z. B. bei Johann Wessel, st. 1489, sondern eine sein ganzes Leben durchdringende That und Handlung, also lebende Gestaltung. Der intellektuelle Faktor ist daher bei ihm nur der Nebenfaktor, weil die Religion kein bloßes Wissen ist, obschon für den bewußten Zusammenhang ihrer Erscheinung allem Andern gegenüber ein solches Wissen nicht ausgeschlossen ist, und die Anwendung derselben für den kirchlichen Zweck als Theologie dasselbe in einem größern Umfange fordert. Dennoch spielt alles Wissen auf dem Gebiete der Religion, wie richtig und vortrefflich es auch sei, nur eine Hilfsrolle. Und so ward der ethische Faktor, der sich durch Glaube und Sittlichkeit zunächst auf inneres Vollbringen, sodann bei überwiegender Kräftigkeit auf äußere, dem innern Vollbringer entsprechende That und Handlung und auf Charakter gründet, der Hauptfaktor bei Luther. Melancthon, Luthers späterer Gehilfe beim Werke der Reformation, besaß nur jenen ersteren in vorzüglicher Stärke, ohne diesen letztern in gleichmäßiger Stärke zu besitzen. Als er daher nach Luther die Leitung der Reformation übernahm, richtete er nichts aus, und diese gerieth nach und nach ins Stocken, seit man den intellektuellen Faktor, der überall gegen die Leidenschaften der Menschen und ein unzugeltes Wesen derselben ein schwaches Bollwerk ist, über den ethischen zu setzen anfang; wodurch aus der Reformation zuletzt unter einem abgeschwächten und aufgelösten Geschlecht nichts als eine Sache des mehr oder weniger aufgeklärten Wissens in Angelegenheiten der Religion geworden ist, wie man es unter unsern heut zu Tage sogenannten Gebildeten meist zu finden pflegt: ein Wissen, das sich schon, um nicht allzusehr zu incommodiren, auf den Pfennigbedarf eines Mindesten herabgesetzt hat, den man vulgo die Vernunft und ratio des Menschen zu nennen beliebt. Mit diesem Wenigsten eines nicht allzubeschwerlichen Wissens glaubt man nämlich der Erfassung des Wesens der Religion, als Gegenstand des Begreifens, eben sowohl vollständig genug thun zu können, als die Ehre des menschlichen Verstandes und der Vernunft als erkennender Vermögen hinlänglich zu wahren, wenn man denselben nicht zu viel zumuthet, und da, wo das Triviale aufhört, das zu erkennen und zu begreifen für die schlechten und seichten Köpfe schon eine sehr große Sache ist, auch den Maßstein der Fähigkeiten dieser Vermögen setzt.

Nachdem Luther das wahre Wesen und Verhältniß der Religion als einer persönlichen Angelegenheit des Menschen, die auf den tiefsten und höchsten Bezügen des Menschen zu Gott beruht, Bezüge, die Gott in der Offenbarung des alten und neuen Testaments festgestellt und mit der per-

fönlichen Erscheinung Christi nicht bloß für die gesammte Menschheit, sondern noch mehr für jeden Einzelnen derselben zur Vollendung gebracht hat, zur Anerkennung und Evidenz bei sich gebracht hatte, gaben der Streit mit Tezel und die darauf folgenden Vorgänge nur die Veranlassung, das, was Luther in der Tiefe seines Wesens vorläufig entdeckt hatte und zu entdecken fortfuhr, bis es in den Hauptpunkten erschöpft war, äußerlich zu versichtbaren und zur Kenntniß und Theilnahme seiner Zeitgenossen zu bringen. Alle diese Vorgänge, von dem kühnen Auftreten mit den Thesen gegen Tezel, 31. October 1517, an, die Zusammenkunft mit Cajetan zu Augsburg im October 1518, die leipziger Disputation mit Eck vom 27. Juni bis zum 16. Juli 1519, die Verbrennung der päpstlichen Bannbulle und des kanonischen Rechts am 10. December 1520 vor dem Eßterthore zu Wittenberg, das Erscheinen vor Kaiser und Reich zu Worms im April 1521 u. s. w. bilden indessen, soviel sie einer kräftigen und fesselnden Schilderung Reiz und Stoff geben, doch meist nur das Aeußerliche und Zufällige, gleichsam den Mantel und Umschlag in der Begebenheit der eigentlichen Reformation. Man kann alles dies genau und ausführlich anführen, kennen und wissen, versteht aber von der eigentlichen Reformation noch nichts, wenn man diese Facta bloß als solche kennt. Sie sind, wie gesagt, das bloß Aeußerliche und Zufällige an der Reformation, die darum nicht verändert sein würde, wenn an die Stelle dieser Facta oder ihrer Reihenfolge andere getreten wären. Obschon sie daher nicht gänzlich zu ignoriren sind, liegt doch an ihrer detaillirten Ausführung nicht soviel, als Viele anzunehmen scheinen. Ich halte mich daher weiter nicht bei ihnen auf, und wende mich vielmehr von diesen Umhüllungen des reformatorischen Ereignisses zu dessen Inhalte.

Wichtiger ist in solchem Betracht das, was Luther in Schriften oder Disputationen niederlegte.

In den Präliminarschriften, durch die er sein großes Unternehmen der Reformation einleitete, gelangte er zu dem Fundamentalsatz, mittelst dessen er die große Correctur jener Verwechselung der Kirche, als Organs der Religion, mit der Religion selbst bewirkte, daß die Bibel die alleinige Quelle aller unserer wahrhaften religiösen Ueberzeugungen sei. Der Dominikaner Sylvester Prierias hatte im Sinne der Verwechselung der spätern Kirche, bei der sie an die Stelle der Religion tritt, die Behauptung aufgestellt, „daß sogar das unmittelbare Fundament der Glaubensgewißheit die Lehre der römischen Kirche, d. h. des Papstes sei, und daß nur, weil diese Lehre die heiligen Schriften für heilige Schriften erkläre, sie solche seien.“ Hierauf entgegnete Luther: „vielmehr seien die heiligen Bücher die einzig gültige Quelle der Lehre, und wenn der Papst eine Lehre bestimmen wolle, so könne er dies nur im Einklange mit ihnen.“ Hiermit brach Luther die Bahn zu allem Folgenden. Zu den Hauptschriften aber, durch die er theils die Ausführung seines Werks vollbrachte, mit denen er theils sie sicherte, gehören vor allen:

1) Die Schrift: An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung im Juni 1520. Dieselbe griff das bestehende Kirchenthum in seinen Grundfesten an. Es findet sich darin aufs schärfste die Scheidelinie zwischen Religion und Kirche gezogen; jene begründe zwar diese, letztere aber könne bestehen, ohne die mindeste Spur von Religion in sich zu bewahren, wie er der damaligen Kirche bitter vorwarf. Er stellte dem Begriffe einer sichtbaren Kirche den einer unsichtbaren entgegen, womit er nichts anders sagen wollte, als daß die Verwirklichung der Religion unter ihren Bekennern mit der Wirklichkeit der Kirche und deren Angehörigen nicht immer zusammenfalle. Er bestritt das Vorrecht und damit ein näheres Anrecht des Papstthums und des ganzen Priesterstandes auf die christliche Religion rücksichtlich des Besizes des Gehalts derselben oder ihrer Wahrheit und der Ausführung und Darstellung derselben. „Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof und Papst geworden sei; obwohl nicht einem jeglichen ziemet, solch Amt zu üben.“ Der bisherige Priester ist hiernach als bloßer Geistlicher ein verordneter Diener des göttlichen Worts, aber nicht vorzugsweise Inhaber und Besitzer oder Herr desselben. Damit war der ganze Unterschied zwischen Laien und Klerikern im spä-

tern kirchlichen Sinne aufgehoben. Luther verwarf aber darum das kirchliche Institut nicht; er entkleidete es bloß von der Verwechslung, der Zweck zu sein, da es nur das Mittel für denselben ist. Als später Querköpfe aufstanden, die von keiner Kirche, von keinem Lehrbegriff derselben, von keiner Ordnung darin und von keinen Geistlichen als verordneten Lehrern und Dienern des göttlichen Worts etwas wissen wollten, und Luthers Auffassung von der Kirche übertrieben und entstellten, was von dem unmittelbaren Verhältniß des Einzelnen zur Religion gilt, auf das mittelbare Verhältniß in der Kirche übertragen wissen wollten und damit jede kirchliche Anstalt und ihre Ordnung unmöglich machten, opponirte er ihnen aufs stärkste, und gab nicht zu, daß man sich der Kirche als eines Instruments für die Ergreifung der Wahrheiten der Religion, worin es Jedermann gute und den Meisten unentbehrliche Dienste leistet, entledige und völlig entäußere. Mit Recht behauptete er, wer sich als Mitglied einer Kirche angesehen und betrachtet wissen wolle, müsse sich deren Ordnungen um so mehr fügen, da er selbst in dem unmittelbaren Verhältniß zur Religion, falls er nicht den Einfall hat, als ein neuer Religionsstifter aufzutreten, sich dieß Verhältniß nicht schaffen kann, wie es ihm gefällt, sondern in dasselbe eingehen muß, wie es ihm dargeboten und vorgezeichnet ist. Nur daß keine Kirche vorzeichnen darf, was die Religion nicht selbst vorzeichnet, und daß sie die Selbstdarstellung, welche die Religion fordert, nicht zu leisten vermag, wenn auch ihre Vorzeichnung ganz der Religion und ihrer Vorzeichnung gemäß gehalten ist. Luther selbst würde die römische Kirche bloß um ihrer Vorzeichnungen willen niemals verworfen, niemals wider sie gestrebt haben, wenn sie nicht Vorzeichnungen enthalten hätte, die wider die Religion liefen, und vor allen die Wendung und Absicht verriethen, die unmittelbare Selbstdarstellung in der Religion zu schwächen und aufzuhalten, ja für überflüssig und unmöglich durch den Vorbehalt des nähern Anrechts des priesterlichen Standes im Gegensatz der Laien auf ihr Wesen und durch ein entfernter stehendes Verhältniß der letzteren hinsichtlich der Ausführung und Vollbringung oder der Ausübung der Religion zu erklären, womit das Wesen der Religion selbst in ihrer Wahrheit und Bedeutung für jeden Befenner derselben angegriffen und aufgehoben ist. Deshalb stieß er die vorhandene Kirche nicht um, sondern reinigte sie nur von dem Mehr und Weniger ihrer Aufgabe, das sie sich nach und nach gemacht hatte, um sie auf das richtige Maß derselben in Uebereinstimmung mit den Anforderungen der Religion zurückzuführen. Insofern die spätere Kirche, die er vorfand, ein Mehr enthielt, vereinfachte er sie, insofern sie ein Weniger enthielt, ergänzte er dieß. Ein bedeutsames Moment in dem unmittelbaren Verhältniß des Einzelnen zur Religion, wie es Luther restituirte, bildet die sogenannte freie Forschung in der heiligen Schrift und die Erklärung der zunächst nur vorausgesetzten Einstimmigkeit des forschenden Verstandes und Geistes mit den darin niedergelegten Wahrheiten der Religion, als wirkliches Endergebniß der Forschung. An ein Zerforschen der Bibel durch das Forschen, d. h. an ein ganzliches oder theilweises Zerstören und Aufheben derselben, wie es häufig genug gleichzeitig oder später gebedeutet worden, hat Luther als Endziel des Forschens wohl am wenigsten gedacht, und dieß gerade etwa als ein Recht dieser freien Forschung anerkannt: denn er verstand unter dem freien Forschen nicht ein Hineintragen in die Bibel durch den forschenden Verstand und Geist, was dieser etwa mangeln und fehlen und durch den forschenden Verstand und Geist verschafft werden sollte, sondern ein ungehindertes Entnehmen dessen für den forschenden Verstand und Geist aus der Bibel, was diesem mangle und fehle. Nicht also den ungebildeten Verstand und Geist zum Richter über die Bibel zu bestellen, war der Sinn jener freigegebenen Forschung, sondern die Bildung und Befreiung des Verstandes und Geistes von seiner Rohheit und Formlosigkeit durch die recht und wahrhaft vollzogene ungehinderte Forschung. Wer sich soviel Verstand und Geist zutraut, daß er vermeint, die Bibel ergänzen und zurechtweisen zu können, für den ist die Bibel nicht und er nicht für die Bibel. Er mag sich beglückwünschen, daß er soviel höhern Verstand und Geist bekommen hat, und stehe auf und für sich selbst, sehe aber auch zu, daß er nicht falle, und am Ende nicht Verschrobenheit,

Dunkel und Gemeinheit und ein selbstgemachtes Gespenst höherer Wahrheit für wahrhaften Verstand und Geist bei sich ausgeben.

2) In der Schrift *de captivitate Babylonica Ecclesiae* (Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche) vom 6. October 1520 begann Luther die Kirche den über ihre Bestimmung von ihm gefaßten Begriffen gemäß zu vereinfachen und stieß alles Unnütze und zum Theil Falsche aus, was über den Zweck einer zu Selbstthätigkeit anregenden Erbauung und deren Heiligung und Bekräftigung hinausging oder derselben hinderlich ward. In Folge davon reducirte er die Sacramente auf Taufe, Buße und Abendmahl, da diese sich ihm allein als Gnaden- und Trostmittel von Christo eingesetzt und verordnet nachweisen ließen. Den Pomp des vorherbestehenden Gottesdienstes beschränkte er möglichst, ohne alles zu verwerfen, wenn es nur nicht der Schrift widersprach. Die Messe als das Hauptstück im Gottesdienste der spätern Kirche ließ er daher zwar im Allgemeinen gelten, bestritt aber, daß sie ein wiederholtes Opfer sei und durch sich helfe, indem es nur Ein Opfer gäbe, das Christus durch sich selbst einmal und für allemal in dessen ununterbrochen und ungeschwächt fortdauernden Wirkungen dargebracht habe, und indem nur der Glaube an dasselbe helfe. Unter Glaube verstand Luther jenes Erkennen oder vielmehr Anerkennen des Menschen, daß er sich bei allem Verstande, bei allem Reichthum seiner Einsicht nicht selbst helfen könne, wenn ihm nicht Gott helfe. Der Glaube war ihm ein innerliches Ergreifen derjenigen Anstalten, die Gott in seiner Offenbarung gegründet, um den Menschen zu helfen, vor allen also ein Ergreifen dessen, was von Christo ausgegangen und durch ihn der Menschheit verliehen worden. Dieß ist aber nicht etwas Aeußerliches in gewissen Sätzen oder mechanisch zu vollbringenden Werken sich Darstellendes, sondern die fortgehende innigste Bewegung in den Wahrheiten der christlichen Religion. Daher setzte Luther den Glauben als Bedingung zur wahrhaften Aneignung der christlichen Religion, als die lebendigste persönliche Bewegung des ganzen geistigen Menschen zu einem ihm göttlich dargebotenen Heil und höchstem geistigen Wahren, den Werken entgegen, die als etwas Mechanisches ohne jene Bewegung vollbracht werden können, und die als etwas bloß Nützlichendes zu fordern die spätere katholische Kirche sich nicht begnügte, sondern deren Vollbringung sie zur Hauptsache machte. Glaube und Werke sind seitdem das die neue und alte Kirche am meisten und geläufigsten Unterscheidende geworden, und bei allen spätern Umbildungen der damit verbundenen ursprünglichen Vorstellungen geblieben, insofern jene den Glauben, die Gesinnung als Vornehmstes, diese die Werke als solches fordert. Das Werk ist etwas, was dem Menschen von der Kirche aufgelegt wird, welche dabei die mangelhafte oder fehlende innere Bewegung zu vergeben oder zu suppliren sich für fähig und für mächtig erklärt, der Glaube ist etwas, was sich der Mensch selbst auflegt, was keine Kirche zu vergeben oder zu suppliren im Stande ist, wenn es mangelhaft ist oder gänzlich fehlt. Die Kirche setzt sich bei Auslegung des Werkes in die Stelle der Religion und legt sich eine bestimmende und schaffende Eigenschaft der letztern nach ihrem göttlich bestimmten Character bei, der Glaube giebt der Religion und dem göttlich bestimmten Character derselben diese Eigenschaft zurück und entgeht dadurch jeder Leerheit und jedem Zwange in Absicht auf den ihn erfüllenden Inhalt. Man hat daher die Reformation mit Hinsicht auf diesen Gegensatz und Unterschied nicht unrecht und unpassend dahin beschrieben, daß sie „die Reaction des Christenthums als Evangelium gegen das Christenthum als Gesetz“ vorstelle.

3) Gehören zu den wichtigern Schriften die beiden Katechismen 1529, in denen Luther die Hauptpunkte seiner Reformation und des verbesserten evangelischen Bekenntnisses für den populären Unterricht zusammenfaßte. Sie sind bis auf den heutigen Tag unübertroffene Meisterstücke für ihren Zweck. Sie enthalten in einer sehr faßlichen Redaction zur Aneignung des einfachsten Verstandes und Sinnes die Hauptsumme biblischer Wahrheiten mit jener Widerspiegelung derselben im Bewußtsein der ältern Kirche, das noch ungetrübt war von jenem Naturalismus, der den neuen Bö-

fern und Individuen, theils als eine angeborene, theils von ihrer Umgebung bei minderer Kräftigkeit gegen deren Eindrücke unterhaltene psychische Stimmung, so oft und so sehr hinderlich wird, das Göttliche und Menschliche nicht von unten her, von der Natur aus, sich vorstellig zu machen, sondern die Natur von oben her, vom Göttlichen und Menschlichen aus, sich faßlich zu machen, wie es in der Weise der obern, kräftigsten und geschichtlich bedeutendsten Völker des Alterthums allein begründet war. Dieser Naturalismus, der sich als unzulängliche und mangelhafte psychische Stimmung auf die ungehörigste Weise nicht bloß in das Gebiet der Religion, sondern in alle Kunst und Wissenschaft der Neuern hineingebrängt hat und ihrem Bewußtsein eine schiefe Stellung giebt, so daß dieselben nur sehr langsam und sehr schwer angefangen haben, zu einer ihnen eigenthümlichen so wahren Kunst und Wissenschaft sich durchzuarbeiten und durchzubilden, wie sie die antiken Völker in einer so ausgezeichneten Weise besitzen, ist auf den genannten Gebieten, hauptsächlich aber dem der Religion die Quelle aller jener Widersprüche und Mißverständnisse geworden, durch die man so oft in Gefahr gewesen ist, das eigentliche Object der Religion, Kunst und Wissenschaft selbst gänzlich zu verlieren, und daß man namentlich in der Theologie Gefallen daran hat finden können, durch natürliche Deutungen und Erklärungen von dem Object derselben und dessen Darlegung alles zu entfernen, was dieses seinen wesentlichsten Eigenschaften nach nicht bloß der Natur entgegen, sondern über dieselbe setzt, um den Menschen in seiner in der Mitte der Natur zweifelhaft gehaltenen Stellung für das Oben, was über die Natur hinausweist, für das er eigentlich bestimmt ist, zu sichern und zu befestigen. Vielleicht kommt es dahin, daß die sich unter den Neuern in den jüngsten Zeiten mit Macht entwickelnde Naturwissenschaft der Abzugs-Canal wird, um jenen Naturalismus auf das ihm eigenst angehörende Feld und Object hinzuleiten, der nur wie ein wildes Wasser zur Versumpfung und Verdampfung aller Gefühle des wahrhaft Göttlichen und Reimenschlichen dient, so lange er sich auch dorthin als getrübe unreine Strömung absetzt. Für solche Ueberfluthung des Naturalismus, der erst in einer spätern Periode der Entwicklung der Deutschen das Gesamtbewußtsein derselben in der stärkern und gefährlichern Weise durchdringen sollte, sind nun die Katechismen Luthers in der Epoche eines der größten geschichtlichen Wendepunkte deutschen Lebens ein wohlthätiger und unschätzbare Damm geworden, um vermittelt der darin bewahrten Glanz- und Lichtpunkte eines Uebernatürlichen und Uebermenschlichen zu verhüten, daß nicht alles abwärts auf die Fläche gemeinster Natürllichkeit — wie sie der wahren, wirklichen und recht beschauten Natur eigentlich selbst fremd ist, nur daß nicht jeder Naturforscher von dieser Natürllichkeit als dem bloßen Dunste und Qualm der Natur abläßt, sondern noch Mancher den Ruß der Esse häufig genug für das Gold ihrer großen Werkstatte nimmt,¹⁾ — in dem gewöhnlichen Bewußtsein der Menschen herabgezogen ward. Muß doch einer der größten Genien in deutscher Kunst und Dichtung, der zu einer Meisterschaft darin vornehmlich durch den Kampf gegen den theils von seiner Zeit ihm überlieferten²⁾, theils angeerbten Naturalismus gelangte, und auch das Studium der Natur seine liebste Beschäftigung sein ließ, eingestehen: „Ein Lehrer, der das Gefühl an einer einzigen guten That, einem einzigen guten Gedicht erwecken kann, leistet mehr als einer, der uns ganze Reihen untergeordneter Naturbildungen der Gestalt und dem Namen nach überliefert: denn das ganze Resultat davon ist, was wir ohne dieß wissen können, daß das Menschengedicht am vorzüglichsten und einzigsten das Gleichniß der Gottheit an sich trägt. — Nur der Naturforscher ist verehrungswerth, der uns das Fremdeste, Seltsamste in seiner Lokalität, mit aller Nachbarschaft, jedesmal in dem eigensten Elemente zu schildern und darzustellen weiß.“ Sollte nun diese Absonderung des Göttlichen und Menschlichen von dem Natürllichen, und damit die Verklärung beider vereinst vollkommen gelingen, und damit dem Göttlichen und Menschlichen einerseits, wie dem Natürllichen andererseits erst sein volles Recht widerfahren: so wird man das Verdienst Luthers erst recht einsehen, das er sich in seinen Katechismen durch Anbahnung zu einem solchen letzten Ergebnis mittelst des am meisten dazu Vorbereitenden

und Leitenden in der populären Darstellung der Hauptpunkte des zu seiner größten Fülle der Aus-
führung in der Menschheit gekommenen Uebernatürlichen in der Persönlichkeit Christi mit den bei
allen Acten und Momenten ihres Seins sich kund gebenden Anzeichen und Spuren davon für das
gewöhnliche, gemeine Menschenbewußtsein erworben hat. Man wird dann erst einschen, daß eine
vernünftige Auffassung der Natur und des Menschen selbst erst für alle Zeiten und Räume unein-
geschränkt möglich geworden ist, nachdem das Göttliche, das freilich in einzelnen Strahlen und un-
sichern Spuren in jedem Menschen sich findet, wornach alle edlern und stärkern Völker und Indivi-
duen gestrebt, sich von obenher in einer Einzelnatur des Menschen ganz Raum geschaffen. Diese
hat dadurch das wahre Ziel, was nicht bloß dem Menschengeschlecht im Ganzen, sondern jedem Ein-
zelnen als dasselbe gelten soll, auf weithin genug leuchtende und unverkennbare Weise als ewiges
mit allen Kräften und Mitteln seiner Aneignung und Erwerbung versehenes Gut enthüllt, damit
der gewöhnliche mäßig begabte Mensch nicht bloß auf der unsichern Spur, die er nur als unzuläng-
lich Leitendes dazu in sich selbst findet, sich darnach ferner abmüde, und am Ende doch nur da etwas
Verfehltes zu Stande bringe, wo er des gewissen und festen Zieles am meisten bedarf, um gegen
Gott wahr, so wie menschlich mit Seinesgleichen und mit der Welt bestehen zu können, die sich ihm
unausweichlich mit dem bunten Gemisch und Zuge ihrer verschiedenen und heterogenen, bald besseren
bald schlechtesten, aber immer wechselnden Bestrebungen und Gestaltungen, verwirrend aufdrängt.
Giebt dann aber der Einzelne in seiner geringern Begabung zu, was ihm für sein auf sich selbst
gewiesenes vergebliches Bemühen erspart worden, zu welchem viel höhern Ringen und Preise eines
Erwerbs er erhoben worden, dann wird er sich auch nicht weigern, einzuräumen, daß derjenige, der ihm
solches Ziel stellt, das er nun nicht verfehlen kann, mit einem Glanze der Hoheit seiner Person
und seines Auftretens, mit Mitteln und Kräften des Vollziehens seiner Aufgabe und der Darstellung
dieses Vollziehens, die das Maß des gewöhnlichen Vermögens des Menschen und die Darstellung
desselben unendlich weit überschreiten, nicht bloß geschmückt und geziert, sondern auf nothwendige
Weise umgeben sei, die ihm, der dasselbe nicht vermag, nämlich nicht Ziel zu sein noch vorzustellen, ja das
Ziel auch nur aus eigener Kraft zu finden vermag, völlig fehlen und abgehen müssen. Es wird
dann jene Eregese als das Unnütze und Ueberflüssigste, ganz abgesehen von aller Falschheit und
Unvernünftigkeit derselben, anerkannt werden, die Christum von seiner mit dem Göttlichen von oben-
her zusammenlaufenden und in Eins zusammentreffenden Darstellung dergestalt zu entkleiden sucht,
daß an ihm nichts als das Natürliche, was er mit jedem Geschöpf gemein hat, übrig bleibt, und
was den Menschen nicht einmal Menschen sein läßt, wenn er weiter nichts als dieß Natürliche an
sich aufzuweisen hat.

4) Das wichtigste und bleibendste Denkmal aber von Luthers gesammter Schriftstellerei ist seine
Uebersetzung der Bibel, von der er das neue Testament 1522 in deutscher Sprache in Wittenberg
drucken und dann bis 1534 allmählig alle übrigen heiligen Bücher folgen ließ. Sie ist in doppelter
Hinsicht wichtig. Theils in sprachlicher Hinsicht, weil er den Deutschen und allen ihren höhern
Talenten die Sprache darin geschaffen und zubereitet hat, die sie bis auf den heutigen Tag und in
kommenden Zeiten zu reden haben, wenn sie sich dem Genius des deutschen Wesens vollkommen gemäß aus-
drücken wollen. Theils aber ist sie in religiöser Hinsicht von der ungemeinsten Bedeutung, weil er damit
seiner Reform die Grundlage gegeben hat, bei der sie nicht mehr rückgängig gemacht werden kann,
seit die Bibel als Urkunde der göttlichen Offenbarung ein deutsches Volksbuch geworden ist, aus
dem sich jeder selbst unterrichten kann, wer dazu Kraft und Neigung und den ernstlichen guten Willen
besitzt und nicht ein widerhaariges, stöckiges, vor allem aber superfluges Wesen mitbringt, das,
wie es neuerdings treffend bezeichnet worden, mit halber Bildung doch ganze Präensionen verbindet.
Man hat freilich getadelt, daß Luther seine Reform an eine schriftliche Grundlage gebunden und
den Geist damit an den Buchstaben gefesselt habe. Lessing namentlich, ein Mann auf dem ästhetischen

Felbe und als literarischer Critiker von den größten Verdiensten, den man jedoch, soweit es Theologie und theologische Streitfragen betrifft, in vielem Betracht den Anti-Luther des 18. Jahrhunderts nennen darf, unternahm zu zeigen, daß die christliche Religion früher war, als die schriftliche Aufzeichnung derselben; er nahm sich dabei zugleich der von Luther verworfenen Tradition der katholischen Kirche, als der eigentlich ursprünglichen Form der Ueberlieferung der christlichen Religion, an. Allein jede mündliche Tradition droht, wie man an der spätern katholischen Kirche sieht, auszuarthen, wenn sie den Kreis der schöpferischen Entstehung geistiger Wahrheiten überschreitet, wenn sie von den Urhebern einer geistigen Lehre auf deren bloße Schüler und Nachahmer übergeht. Christus bediente sich allerdings der Schrift gar nicht, und seine unmittelbaren Schüler, die Augenzeugen seiner Thaten waren, nur sehr mäßig; aber die Schüler dieser Schüler fühlten sehr richtig, daß bald alles der größten Entstellung unterworfen sein würde, wenn sie der ursprünglichen schriftlosen Ueberlieferung nicht durch die Schrift zu Hilfe kommen wollten, um sie in ihrer Aechtheit zu fixiren. Hätte sich Christi Geist und der Geist der Apostel ununterbrochen vererben lassen, so würde freilich eine schriftliche Ueberlieferung unnöthig geworden sein. Man wird aber doch nicht jedem Kirchenvater, jedem Bischof und Papste oder Laien zugestehen können, wenn er sich dies auch anmaßt, daß der Geist Christi und seiner Apostel aus ihm rein und unfehlbar spricht. Es ist vielmehr mit voller Anmaßung und allen Verkehrtheiten derselben im Namen Christi und seiner Apostel von den spätern Nachfolgern gesprochen worden, was gar nicht im Geiste Christi und seiner Apostel ist; und dessen werden wir nur gewiß durch eine Vergleichung mit der schriftlich fixirten ursprünglichen mündlichen Ueberlieferung. Für uns ist also die Schrift, sobald wir schwanken und ungewiß werden, das einzige Auskunftsmittel, um unterscheiden und kennen zu lernen, was ächtes oder falsches sich nur so nennendes Christenthum ist. Aber Lessing wünschte freilich die schriftliche Ueberlieferung des Christenthums hinweg, und sah sie als ein Hemmnis des Geistes durch den Buchstaben an, weil er überhaupt der Ansicht war, daß die Offenbarung Gottes, so sehr er an der Thatsache und dem Begriff derselben seinen übrigen Zeitgenossen gegenüber, die den Begriff derselben aufgegeben hatten, festhielt, mit dem N. T. nicht geschlossen, sondern eine viel höhere Gestalt derselben möglich und nothwendig sei. Die Traditionslehre der katholischen Kirche, die das Christenthum auf eigene Hand fortzubilden unternimmt, schien ihm nun eine Oeffnung des Weges, den der Grundsatz der Protestanten, die Wahrheit und Aechtheit ihres Glaubens allein auf die Schrift zu gründen, für immer versperrt. Luther seiner Seits hielt dagegen die Offenbarung Gottes mit dem N. T. geschlossen, er war, eine so gewaltige Kraft in ihm lebte, und wie sehr er sich in manchem Betracht mehr zu sein bedünken mochte, als ein Papst, Fürst und Kaiser vorstellt — und nicht ganz mit Unrecht, ohne deshalb für nöthig zu finden, einen Fürsten seiner Macht und seines Ansehns zu entkleiden, oder ihn in seinem Regiment zu bevormunden — weit von der Eitelkeit entfernt, über Christus und die Apostel sich stellen zu wollen, wie die Neueren, deren Chorfürher Lessing geworden, obschon von diesen Neueren selten einer Lessing die Ehre anthut, einzugestehen, daß er eigentlich nur mit jenes Kalbe pflügt, wenn er die Fahne der Fortbildung des Christenthums aufsteckt. Luther war demüthig genug, um Gott zu danken, wenn er Christo und den Aposteln nur einigermaßen nahe käme, und wie jene Frau den Saum des ächten Kleides Christi unmittelbar statt aller jener falschen Umhüllungen berühren könne, die man dem Christenthum später umgeworfen. In diese Demüth war das tiefe Gefühl jener Wahrheit eingehüllt, daß die christliche Religion als etwas Zufallloses für immer und ewig geschlossen sein müsse, wenn es nicht bloßes Stück- und Flickwerk sein sollte, auf das wir unsere Seligkeit setzten, wenn Christus nicht auf mehr als eine unverantwortliche Weise sich als den angekündigt haben sollte, der mehr als alle Stammväter des Menschengeschlechts, als Abraham, Moses und alle Propheten und Könige Israels sei, seines Gleichen weder vor noch nach ihm habe. Man mag über den Namen, der ihm zu geben sei, ob Gottes- oder Menschen-Sohn, sich streiten, wie man will, diesen Sinn

seiner Sendung und Ankündigung wird man nicht wegbringen können, daß im Menschengeschlecht seines Gleichen keiner vor ihm gewesen sei, noch nach ihm kommen werde. Das Bestimmteste, Positivste, Unwiderleglichste, Unererschütterlichste von allem, was er jemals behauptet, gelehrt, gelitten und gethan, ist, daß die göttliche Offenbarung mit ihm und durch ihn zum Schlusse gelangt sei. Alles Andere legt um diesen Einen Mittelpunkt, es habe einen Namen, welchen es wolle, sich in Gruppen, alle Wunder, alle Thaten, alle Aussprüche und Gebote, und sie empfangen von ihm aus erst Kraft, Bedeutung und höchste Wahrheit. Etwas Anderes ist diese Geschlossenheit der christlichen Religion, die der Begriff von etwas Vollendetem, ja gerade höchst Vollendetem und höchst zu Vollendenden bei ihr fordert, und die natürliche Mangelhaftigkeit und Beschränktheit unseres Willens und Verstandes diesem höchst vollkommen abgeschlossenen Wesen der Religion gegenüber. Es stünde höchst schlimm um uns, wenn die Beschränktheit unseres Willens und Verstandes, dem höchst vollkommen geschlossenen Wesen der christlichen Religion gegenüber, unter den Einwirkungen und Einflüssen derselben nicht ihre Zusage und Erweiterungen bekommen könnte, wie dies die Geschichte tausendfach an Völkern und Individuen bestätigt und bezeugt, die vor der Berührung und Begegnung mit der vollkommensten Religion nur zu häufig einen langen Dämmerungs- und Irzustand ihres Geistes und Willens durchlebten und durchmachten. Aber Letzteres, die Zusagefähigkeit unseres natürlich beschränkten Wesens, in dem wir geboren werden, auf jene, die Religion, übertragen, heißt der Wahrheit aller Religion und der Vollkommenheit derselben nach ihrer Wirklichkeit den Garaus machen, und sich ein bloßes Auskunftsmittel als Beschönigung erschleichen wollen, dem geschlossen Vollkommenen ganz und gar aus dem Wege zu gehen, und sich der Halbheit, als dem nur allein Bestehenden und Giltigen, in die Arme zu werfen. Denn nur das halbe Wesen irgend eines Dinges bedarf einer Fortführung und Ergänzung. Ob Lessing daher den wahren Begriff der Religion und Offenbarung jemals gehabt hat, ein so scharfer Denker er sonst war, kann bei seiner Vorstellung von einer ununterbrochen fortgehenden Vervollkommnung der Offenbarung und ihrer Religion als Frage des Zweifels wohl mit Fug und Recht aufgeworfen werden³⁾. Denn wenn die göttliche Offenbarung unter den Begriff eines stetigen Fortgangs gestellt wird, was nie sein Ziel hat noch findet, weil es dasselbe entweder nicht erreichen kann, noch soll: so stellt man Gottes Handeln und Thun mit der Menschen Thun in gleiche Linie, die wohl Alle anzufangen verstehen, das Angefangene aber selten zu seinem Ende und Abschluß zu bringen vermögen. Was wäre aber doch schon ein menschlicher Künstler, der nur lauter Torso's zu liefern im Stande wäre? Lessing giebt zudem bei dem Begriff der Offenbarung, an dem er, von dem aufgeklärten Theile seiner Zeitgenossen darin abweichend, sehr bestimmt festhält, ein eigenes Thun, Handeln und Eingreifen Gottes zu. Es giebt also eine vollendete göttliche Offenbarung, seit diese dem ganzen Menschengeschlecht und noch mehr jedem Einzelnen in demselben, nicht bloß Einem Volke und seinen Angehörigen angekündigt worden, nachdem in einem Einzelnen selbst, von einem Einzelnen aus ansetzend und ausgehend, und durch Einzelne sich fortsetzend, das sich offenbarende Göttliche völlig Raum bis zur gänzlichen Durchbringung und Einverleibung gewonnen, und damit für alle übrigen einzelnen Menschen zur Erfüllung gekommen, und zwar für jeden Einzelnen abgesondert und unabhängig von allen andern Geschlechtsgenossen in ihrer ganzen Bedeutung, Geltung und Wirksamkeit, also nicht bloß in Pausch und Bogen für das gesammte Geschlecht und für den Einzelnen nur so weit, als er in demselben mit unterläuft, und von daher seinen Antheil, sein Stück, seine Portion entnehmen kann — die höchste und letzte Spitze, bis zu der die Offenbarung aufsteigen und nach ihrem weitesten Umfange das Menschengeschlecht nicht bloß im Ganzen, sondern jeden Einzelnen wieder ganz in sich begründen konnte —; oder Gott hat sich, wenn denn nun doch einmal von dem Sein oder Nichtsein einer Offenbarung gründlich die Rede sein soll, niemals dem Menschengeschlecht offenbart, und er hat am allerwenigsten für den Einzelnen eine vollkommene Offenbarung. Dieser ist nur bestimmt, halb seiend, ewig am Halben, Unbestimmten,

Bruchstückartigen sich hinzuschleppen und hinzuschleifen, und zwar selbst in Beziehung auf Gott und sein Walten für ihn, dem er sich einzig ergeben möchte, wenn die Woge des verworrenen Sattungs- und des übrigen Weltlebens in seinen labyrinthischen Verschlingungen über ihm zusammenzuschlagen anfängt, und ihn von jedem Selbst- und Eigenbestande und dessen Wahrheit hinwegzuspülen broht. — Wahr bleibt es indessen mit Hinsicht auf jene lessingsche Ausstellung, daß der Protestantismus eine schriftliche Urkunde zur Grundlage seines Bestandes gemacht habe, daß nicht alle Nachfolger Luthers auf der von ihm betretenen Bahn verblieben. Sie hingen sich an den bloßen Buchstaben von Luthers und der Bibel Worten. Wenn sie aber ihr dürres, geistloses Wesen daran hesteten, wie man Kleider an einen Nagel hängt, oder wie unglücklich Verirrte sich an dem Aste eines Fruchtbaumes erhängen: so ist doch sein oder der Bibel Wort so wenig daran schuld, als der Fruchtbaum, der zur Er tödtung eines menschlichen Lebens und Leibes zufällig die Veranlassung wird. Die Eigenschaften, die bei Luther in ihrer Vereinigung, Wechselbeziehung und Durchbringung zur Hervorbringung der Reformation wirkten, vereinzelt sich bald unter seinen Nachfolgern, und kamen meist in einen sich entgegenarbeitenden Widerstreit mit unzulänglichen oder widerwärtigen Erfolgen. Der intellectuelle Factor griff einerseits über den ethischen über. Forschung und Gelehrsamkeit wurden später das Hauptziel der fortgesetzten Reformation; wer die meisten exegetischen, hermeneutischen, kritischen, kirchenhistorischen oder dogmatischen 2c. Kenntnisse aufweisen konnte, hielt sich für den wahren Theologen und ächten Nachfolger Luthers. Andererseits zerfiel auch der ethische Factor in sich, indem Glaube und Sittlichkeit ihren getrennten Weg gingen. Man hielt entweder am Glauben allein fest, ohne sich um Sittlichkeit und lebendige Bewahrheitung desselben viel zu kümmern, lähmte und verkümmerte ihn zu einem bloßen Formel- und Buchstabenwesen, woraus eine gewisse religiöse Verstocktheit und Starrköpfigkeit sogenannter Orthodoxie entsprang, und wenn man den Glauben bei anrühigen Thaten und einem Spiel mit gewissen bildlichen und floskelnden Vorstellungen und Zeichnungen, wie in dem schwächlichen Traktatenwesen, allein für genügend erklärte, jene schlechte Pietisterei und das Muckerthum sich Bahn brach. Oder man trennte die Sittlichkeit von ihrem Urquell, der sie allein frisch und lebendig und wahr erhält, von dem Glauben, und gelangte damit in das Gebiet jener trockenen, man darf sagen juristischen und legislativen Moralität, die durch Strenge vergeblich zu ersetzen suchte, was ihr an Lebendigkeit, Frische und Wahrheit abging, indem sie ohne den Glauben und die höhern Hoffnungen und die Zuversicht, die er giebt, bestehen wollte. Daraus ist der sogenannte Rationalismus entstanden, der in seiner bessern Gestalt die Moral zu heben und zu befördern suchte. Jedenfalls ist er unter allen Extremen der ursprünglich reformatorischen Richtung das am wenigsten schädliche und nachtheilige gewesen. Löste sich also dergestalt das intellectuelle und ethische Element der Reformation, das bei Luther vereinigt und sich gegenseitig durchbringend, gewirkt hatte, später auf, und kehrte in dieser Vereinigung, Wechselwirkung und Durchbringung bei keinem der Nachfolger Luthers in solcher Ebenmäßigkeit und Stärke wieder: so erklärt sich vollkommen, warum, wenn auch diese Elemente durch die nachfolgenden Bemühungen im Einzelnen weiter entwickelt worden sein sollten, doch bis auf den heutigen Tag kein Theologe, Geistlicher oder Nichtgeistlicher wiedergekehrt ist, der sich hinsichtlich der Vereinigung und Durchbringung dieser Elemente mit Luther auch nur entferntest messen könnte; wobei von einem Uebertreffen, ohne diese Vereinigung, zur Zeit gar nicht die Rede sein kann, und daher auch gar nicht von einem Uebertreffen. Den Fortsetzen seiner Reformation, das sich am wenigsten zu Stande bringen läßt, wenn man durch eine Zusammensetzung und Zusammenberufung der Träger aller einzelnen erforderlichen, hierher gehörigen Elemente und Eigenschaften zu einer solchen Vereinigung und Ganzheit derselben gelangen wollte. Was eine solche Collectiv-Persönlichkeit mit bestem Willen leisten kann, bleibt nach einem großen historischen, von Gott selbst bestimmten Gesetz hinter der Vollbringung, die um zu ihrer angemessenen Vollenbung zu gelangen, durch Einen Mann geleistet werden oder unterbleiben muß, wenn

er sich nicht findet und von selbst und ungerufen einfinden mag. Eben diese Vereinigung in Einem Manne machte Luther zum Reformator, und befähigte ihn vor allem, der Uebersetzer der Bibel zu werden. Es giebt gelehrtere Uebersetzungen derselben als die seinige, die auch den Urtext an vielen Stellen berichtigter wiedergeben. Aber ins Ganze ermangeln diese Uebersetzungen jener Kraft der lutherischen Uebersetzung, weil sie doch nicht aus dem gesammten wahlverwandten Geiste entsprungen sind, der in der Bibel selbst herrscht, und den Luther, unter allen modernen Individuen, so ins Ganze volksmäßig für den Gebrauch aller Einzelnen zu reproduciren bis auf den heutigen Tag von der Vorsehung allein in Stand gesetzt worden ist.

(Fortsetzung wegen Beschränkung des Raumes künftig.)

Schul-Nachrichten

von Ostern 1847 bis Ostern 1848.

I.

Lehrverfassung.

Der Cursus begann den 12. April. Bald nach dem Anfange des neuen Schuljahrs, am 23. April, wurde der Verfasser dieses Berichts unerwartet in frischer Arbeitslust auf der ganzen linken Seite seines Körpers apoplektisch gelähmt, an welcher Lähmung er trotz einer fünfswöchentlichen Baderkur fortwährend noch jetzt leidet. Dieser körperliche Zustand nöthigte ihn, seine Thätigkeit auf seine Wohnung zu beschränken, und er konnte deshalb nicht umhin, dem Herrn Prorector Ender die Handhabung der Schuldisciplin im engeren Sinne zu übertragen, und dieser, wenn auch durch seine Vocation zu einer solchen Stellvertretung verpflichtet, hat durch den reblichen Eifer und die Uneigennützigkeit, womit er seine Obliegenheiten erfüllte, den Erkrankten zu großem Danke verbunden. Auch die zu vertretenden Lectionen theilte der Herr Prorector mit den übrigen Lehrern, bis nach beendigten Sommerferien vom 16. August an der Genesende wöchentlich 5 Lehrstunden, seit dem 13. October wöchentlich 7, seit dem 25. October wöchentlich 11, und seit Neujahr 14 Lehrstunden übernahm. Außerdem erkrankten noch Herr Conrector Lucas und der zweite College Herr Dr. Erner.

In **Prima** ertheilten 7 Lehrer den Unterricht in 32 Lehrstunden. Ordinarius war der Prorector und der Director. (Zweijähriger Cursus.)

1) Religion (combinirt mit Secunda) lehrte Herr Diaconus Hesse wöchentlich in 2 Stunden. In 1 St. christliche Glaubenslehre nach Anleitung der Bibel; in 1 St. ließ er das Evangelium Johannis sowie die ersten Capitel der Apostelgeschichte im Grundtext lesen und erklären. 2) Hebräisch lehrte der ordentliche Lehrer Herr Dr. Mößler in 2 St. Wiederholung und ausführliche Behandlung der Formenlehre, dazu die Hauptregeln der Syntar nach Gesenius. Gelesen wurden ausgewählte Stücke, aus der Genesis, dem B. der Richter und dem ersten B. Samuel's nebst mehreren Psalmen. Die schriftlichen Exercitien bestanden in Uebersetzungen aus dem Hebräischen ins Lateinische mit hinzugefügter grammatischer Analyse. 3) Griechisch 6 oder 5 St. Herr